

Dornach, den 19. September 1915.

V o r t r a g

von

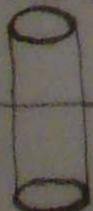
D r . R u d o l f S t e i n e r .

Meine lieben Freunde,

Wir haben gestern von einem gewissen Gesichtspunkt aus die Betrachtung geführt zu der Charakteristik der imaginativen Erkenntnis. Und wir haben Wert darauf gelegt zu betonen, daß all dasjenige, was der Mensch bewußt durch die imaginative Erkenntnis in seinem Bewußtsein gegenwärtig macht, daß er all das ja fortwährend in sich hat. Den Vergleich habe ich gebraucht, daß in einem Zimmer das finster ist, verschiedene Gegenstände seien oder auch Menschen, die man mit physischen Augen in einem finsternen Zimmer nicht sieht; dann kommt man hinein mit einem Licht und alles was darin ist, wird beleuchtet. Es ist nichts Neues hinzugekommen, Alles war schon drinnen.

So ist es auch mit dem, was uns die imaginative Erkenntnis darbietet. All das ist im Menschen vorhanden, all das, was die imaginative Erkenntnis zum Bewußtsein bringt, waltet und wirkt im Menschen da unten in den verborgenen Seelentiefen. Es gehört zu dem, was in dem Menschen webt und lebt und es wird fortwährend in irgend einer Weise verkehrt, an Kräften vermehrt von dem, was der Mensch aufnimmt im Leben und hineinsinken läßt in die Tiefen des Bewußtseins.

Ich werde bei einer späteren Gelegenheit Ihnen über die Sache noch etwas Genaueres zu sagen haben, denn die Vorstellung ist nur sehr ungenau charakterisiert, wenn man sagt: Hier sei die Schwelle des Bewußtseins, die Vorstellung gehe herunter und lebe da unten wie ein Lebewesen. Das ist nur ungenau charakterisiert. - Aber darauf will ich später zurückkommen.



Schwelle der
geistigen Welt.

Was ich heute sagen will, das ist, daß wir also gewahrwerden durch die imaginative Erkenntnis der

Tatsachen, die selbstverständlich, wie Sie aus dem Erörterten sehen können, gründlich und tief zusammenhängen mit allen Lebensbedingungen des Menschen auch auf dem physischen Plan zwischen Geburt und Tod, aber sie gehören eben zu den unbewussten oder unterbewussten Lebensbedingungen, sodaß man auch die wichtige Wahrheit daraus gewinnen kann, daß der Mensch, so wie er auf der Erde lebt, abhängig ist von Bedingungen, die nicht in das helle Tagesbewußtsein, das wir haben zwischen Geburt und Tod während des Wachlebens, hineingeht. Also wir sind von Lebensfaktoren abhängig, die man mit dem gewöhnlichen normalen Bewußtsein nicht kennen kann. Aber nach der ganzen Art, wie ich dargestellt habe, meine lb. Freunde, sind diese Lebensfaktoren, die da unten - wie ja aus dem Gesagten hervorgeht - walten im Ätherleib, die sind dem Menschen noch recht naheliegend, die sind ja dem Menschen so naheliegend, daß sie verwandt sind, sich verbinden mit dem, was der Mensch fortwährend hinuntersinken läßt von seiner Vorstellungswelt; der Mensch kann gewissermaßen, wenn er seine Gedanken umwandelt in Erinnerungsvorstellungen, selber seine Gedanken zu der Substanz umformen, die da unten im Unterbewußten ist. Es ist da unten gerade so wie eine quirolende Maus, das ist aber der Aetherleib, das ist aus dem Kosmos hereingenommen in dem Ätherleib, was verwandt ist mit dem unterbewussten Gedanken. Also, es steht dem Menschen noch sehr nahe, und so wie es webt und lebt, so war es im Grunde genommen, meine lb. Freunde, während der alten Mondenentwicklung noch voll vorhanden. Wenn Sie in Träumen das lebendige Weben des Gedankens wahrnehmen, so haben Sie das alte Mondenwahrnehmen. Es kommt bei uns Erdenmenschen darauf an, daß wir uns anstrengen müssen Gedanken zu bilden diese Gedanken durch eigene Anstrengung die bildete sich der alte Mondenbewohner nicht, sondern er lebte im webenden Bilderleben der Gedanken.

Sie können aus dem, was ich dargestellt habe, sogleich ersehen, daß wir wenn wir uns hineinleben in die imaginative Welt, zugleich etwas gewinnen und zugleich etwas verlieren. Die Beruhigung, möchte ich sagen, und das irdisch geruh-same Erleben der Gedanken, das verlieren wir, das haben wir nicht mehr in der Gewalt, weil die Gedanken selber lebendig innere Gewalten sind, sodaß wir uns also nicht mehr so als Herrscher fühlen der Gedanken in der imaginativen Welt, wie

sonst im gewöhnlichen Bewußtsein. - Aber dafür ergreifen wir auch ein Leben, das inneres Leben ist; die Gedanken sind tot, die wir im physischen Leben haben, das was wir da ergreifen, das webt und lebt. Und so war es schon während des alten Mondendaseins für die Menschen, nur hatten sie es traumhaft, nicht bewußt. Und zu dem Bewußtsein wird jetzt aufgestiegen in der imaginativen Erkenntnis, aus der die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse gewonnen werden müssen.

Verwandt ist also diese imaginative Erkenntnis noch sehr mit dem Menschen. Ich sagte: Man gewinnt etwas und man verliert etwas. Mit dem Gewinnen waren die Menschen schon einverstanden, aber mit dem Verlieren sind sie nicht einverstanden und daraus gehen sehr, sehr viele Irrtümer hervor.

Sehen Sie, es ist nicht so ganz leicht, wenn man sich nicht Mühe gibt vorzustellen, wie eigentlich dieses traumhaft imaginative Vorstellen war während der Mondenzeit. Wenn man hier auf der Erde lebt, da ist es unbequem wegen der physischen ? Entwicklungsperiode in der wir leben, unbequem immer auf Grundlage der irdischen Tatsachen sich erst Vorstellungen, Gedanken bilden zu sollen. Das ist eben gerade das Unbequeme des Studierens, man muß die Tatsachen wirklich erwägen, die Tatsachen beurteilen, die Tatsachen in Verbindung bringen, und man muß sich langsam durcharbeiten in den Gedankenwelten, die man eben als irdischer Mensch mit dem irdischen Willen beherrscht. Das finden die Menschen viel bequemer wenn ihnen die lebendige Gedankenwelt nur so in die Seele hereinkommt, aber dadurch kommt man nicht weiter als man ist. Man steht viel höher als Erdenmensch als als Mondenmensch. Man steht als Erdenmensch, der die Tatsachen kombiniert und der mit seinem vernünftigen Urteil sich Begriffe bildet aus den Lebenserfahrungen viel höher als der Mondenmensch, und man steht viel höher als derjenige, der zurücksehnt das alte Mondendasein, das in nicht von Gedanken erarbeiteten Erleuchtungen bestehen soll.

Man kann da eigentümliche Erfahrungen machen. Nicht etwa daß der Mensch, wenn er zu diesem mondhaften Dasein zurücksinkt, keine Gedanken hätte, er hat Gedanken, aber die kommen von selber, er braucht nicht die Arbeit selber zu machen. Das scheint bequem. Man kann eine bestimmte Erfahrung machen, meine lb.

Freunde, es gibt Menschen, die kommen zu einem visionären Hellssehen, das ist immer das traumhafte Imaginieren, das Zurückfallen in die Mondennatur. Denn wirklich für die Erde erwünschtes Hellssehen muß auf einer noch höheren Bearbeitung der Gedankenwelt beruhen als die Erkenntnis des physischen Planes. Dieses traumhafte Hellssehen, das ist ein Hinuntersinken, ein Wenigerwerden als man als Erdenmensch ist. Nun gibt es Menschen, die haben ein gewisses Hellssehen, sie sind aber gar nicht intellektuell. Ja, damit hängt gewissermaßen ihr Hellssehen zusammen, daß sie die Intelligenz fliehen. Gerade das Heruntergedämpft sein der gewöhnlichen Intelligenz findet man oft verbunden mit einem atavistischen mondhaften Hellssehen. Und solche Menschen können dann Aufzeichnungen machen von ihren Bildern, die sind nicht gedanklich, sondern die Gedanken sind mit dem Bilde verwoben und da entstehen geistreiche Bilder Da beschreibt der Mensch in sehr schönen Bildern - sagen wir, Atlantis, - das ist intellektuell logisch, aber der Mensch selber ist nicht logisch; wenn er sich die Intelligenz erarbeiten soll dann hat er sie nicht, er hat sie nicht genügend als Erdenmensch durchgearbeitet, nur wenn er zurückfällt in das Mondbewußtsein hat er die Intelligenz. Man kann sehr schöne Bilder von solchen Menschen sehen, die gar nicht begreifen, wenn sie ihr irdisches Bewußtsein gebrauchen, was sie da hervorgebracht haben, die es auch gar nicht begreifen wollen.

Ich sagte: Beim Aufsteigen zur imaginativen Erkenntnis muß man etwas gewinnen und etwas verlieren, und ich wies darauf hin, daß die Menschen meist nicht verlieren wollen, das sind dann andere Menschen als die soeben geschilderten. Diejenigen, die das mediale Hellssehen lieben, die wollen gerne die Intelligenz verlieren; aber es gibt eine Gruppe von Menschen, die wollen gerade die Intelligenz, so wie sie auf dem physischen Plane ist, erhalten, aber sie wollen sie nicht weiter bilden, sie wollen die Begriffe nur so gebrauchen, wie sie auf dem physischen Plan gebraucht werden. Und dann kommen sie in ein Allegorisieren, Symbolisieren hinein, das doch nur dem physischen Plane angehört, so kommen sie zu allerlei "okkulten" Erlesen von Tatsachen. -

Das, was wir erleben, war schon in dem Bewußtsein von denjenigen,

die sich langsam und allmählich aufarbeiten wollten zu dem Gesichtspunkte, den wir heute in der Geisteswissenschaft haben müssen. Heute müssen wir in der Geisteswissenschaft dem Menschen etwas bringen vom klaren Denken, verbunden mit der Möglichkeit, etwas von der geistigen Welt zu wissen. Es hat wirklich lange genug gedauert, bis die Möglichkeit gekommen ist, - hoffentlich ist sie jetzt da, - diese Sache so zu durchschauen, und manche Menschen haben sich durchgearbeitet zu lebendigen Begriffen.

Denken Sie nur, wie z.B. ein Mann gerungen hat vom Ausgangspunkte der materialistischen Zeit aus, man möchte sagen, chaotisch sich verbindende und belebende und quirlende Begriffe, die hat er damals schon gehabt, um daraus sich so zu erarbeiten dasjenige, was bei JAKOB BOEHME doch als ein tiefes Be-leuchten mancher Geheimnisse der geistigen Welt dasteht. Aber ein Anderer hat einen wunderschönen Satz ausgesprochen, der in der Morgenröte der neueren Zeit das Blickfeld wunderbar beleuchtet, man sieht: Er konnte nicht zu der Klarheit der Geisteswissenschaft durchdringen, aber er stellt den richtigen Ansatz dar. Er hat eingesehen: Will man den Menschen erkennen, so muß man aus der Wirrnis der äußeren materiellen Erkenntnis durchdringen - wir wissen ja, was da unten waltet, das kann man garnicht erkennen mit dem gewöhnlichen physischen Bewußtsein, aber man muß auch durch die Wirrnis der gewöhnlichen begrifflichen Erkenntnis durchdringen, man muß auch hindurchkommen durch das gewöhnliche auf dem physischen Plan wirkende Denken. Und da hat denn dieser Mann einen sehr schönen Satz geprägt. Der erste Teil dieses Satzes wird gerne befolgt, der zweite Teil wird meistens gar nicht befolgt, und es ist so wichtig ihm zu folgen.

Sehen Sie, das geben die meisten zu, die Mystiker werden wollen, daß man die Wirrnisse des Sinnlichen abstreifen müsse um in das Geistige zu kommen. Daß man aber auch abstreifen müsse die Form des Geistigen, die in dem Bewußtsein des physischen Planes waltet, das geben die Wenigsten zu, sie möchten dieselbe Form der Begriffe des physischen Planes auch da oben finden. Das ist aber das Eigentümliche, daß die Gedanken, die man da unten hat, nicht dasselbe sind, wie sie da oben im Bewußtsein sind, sondern da sind Lebewesen.

Deshalb hat dieser Mann einen sehr schönen Satz geprägt, den ich aufschreiben will, denn er kann angesehen werden wie eine Art Probieren im eigenen Gemüt: Wie kommt man nun dazu, von den Welten, die über der eigentlichen physischen Welt liegen, etwas zu wissen? Da sagt er:

"Dissipez vos ténèbres matérielles
et vous trouverez l'homme."

Mit diesem Teil des Satzes, da sind die Menschen einverstanden, die Mystiker oder Okkultisten sein wollen, die materielle Finsternis und die materielle Wirrnis zu zerstreuen. Den 2. Teil des Satzes, den begreifen die Menschen noch kaum:

"Dissipez vos ténèbres spirituelles
et vous trouverez Dieu."

Und weil dieser Satz noch gefärbt ist von religiösen Vorstellungen, wird "Dieu" für uns den ganzen Ausdruck der geistigen Welt darzustellen haben. Er konnte noch nicht den Ausdruck finden, den wir heute finden können.

Denken Sie sich, jemand liest den Satz heute: "Dissipez vos ténèbres matérielles", ja, das will ich schon, da komme ich in die geistige Welt, aber: "Dissipez vos ténèbres spirituelles", was bleibt mir denn, da hätte ich gar nichts mehr! Was bleibt da? Alles bleibt dann, was Inhalt der Geisteswissenschaft ist. Denn alles was Gedankeninhalt des physischen Planes ist, muß ebenso zerstreut werden wie die materielle Finsternis.

Und bemerken Sie nun, wie in unserer Geisteswissenschaft dieses beobachtet ist. - Dieser Satz ist ein Satz des sogenannten "Philosophe inconnu" St. Martin, der sich als "philosophe inconnu", als Schüler des Jakob Boehme empfand, sodaß wir bei St. Martin empfinden schon eine tiefe Sehnsucht nach dem, was in der Geisteswissenschaft zu Tage treten sollte. Aber er nannte sich: "Philosophe inconnu", der unbekannte Philosoph. Weil dasjenige, was er in seinem Innern trug, trotzdem die Leute ihn sahen, seine Nase sahen, seine Hände sahen, seine Stimme hörten usw., ihnen verborgen blieb, es blieb ihnen der eigentliche Philosoph in St. Martin unbekannt, recht unbekannt.

Also eine bewußte Rückkehr, - nach den Auseinandersetzungen, die wir gestern gepflogen haben, - zu der Art und Weise, die der Mensch noch während

der alten Mondenzeit hatte, ist das sich aneignen der imaginativen Erkenntnis, sodaß wir sagen können: In den Menschen walten heute noch, aber als erstes Unterbewußtes die Geschehnisse, die nicht auf Erden eigentlich normale Geschehnisse sind, sondern die auf dem Monde normale Geschehnisse waren. Und er kann in gewissem Sinn zurückfallen - in das alte Mondenbewußtsein - dann bringt er in ganz anderer Art Erkenntnisse hervor, als der Erdenmensch solche Erkenntnisse hervorbringen kann. Er kann zu visionärem Hellsehen kommen, abgedämpfte Intelligenz haben, und da kann gerade einem das Rätsel aufgehen, daß wenn man ihn veranlassen will, er solle gewöhnliche vernünftige Schlüsse fassen, da kann er das nicht, selbst wenn er Vorgänge zur Zeit des Mysteriums von Golgatha beschreiben kann, kommen nur Bilder heraus, - das sieht gewissermaßen alles furchtbar gescheit aus, aber man erkennt das gar nicht an dem Menschen, er ist im gewöhnlichen Sinn, im gewöhnlichen Leben gar nicht so gescheit, es ist nicht eine Weiterentwicklung des Menschen, sondern eine Rückentwicklung des Menschen. Das schließt natürlich nicht aus, daß Wahrheiten durch einen solchen Menschen kommen können, weil er mit dem irdischen Sein verknüpft ist und noch dieses rege Mondenleben in sich hat.

Ich habe versucht, in den Mysteriendramen diese verschiedenen Typen der Menschen darzustellen, auch den Typus von einem Menschen, der in das Mondhafte zurücksinkt und doch Richtiges offenbaren kann, das ist die THEODORA. Die Theodora ist eine Gestalt, bei der gerade gemeint ist, daß sie ein Rückfall in das Mondendasein ist. Darauf ist sehr klar hingewiesen, indem gesagt ist, an der einen Stelle, wo die Theodora auftritt, (im Personenverzeichnis im Hüte der Schwelle): "Theodora, eine Seherin, bei ihr ist das Willenselement in naives Sehertum - naives Sehertum heißt eben Mondsehertum - umgewandelt!" Und so ist der Charakter auch durchgeführt. Und aus diesem Grunde ist auch das, daß im letzten Mysteriendrama ja nicht mehr die Theodora selbst auftreten kann, sondern nur ihre Seele, weil sie gewisse Dinge nicht mitmachen kann, die Theodora.

Gewiß, diese Mysterien sollen sehr, sehr genau genommen werden. Vielleicht wird mancher von Ihnen mal dahinter kommen können, daß kaum irgend etwas

der alten Mondenseit hatte, ist das sich aneignen der imaginativen Erkenntnis, sodaß wir sagen können: In den Menschen walten heute noch, aber als erstes Unterbewußtes die Geschehnisse, die nicht auf Erden eigentlich normale Geschehnisse sind, sondern die auf dem Monde normale Geschehnisse waren. Und er kann in gewissem Sinn zurückfallen - in das alte Mondenbewußtsein - dann bringt er in ganz anderer Art Erkenntnisse hervor, als der Erdmensch solche Erkenntnisse hervorbringen kann. Er kann zu visionärem Hellsehen kommen, abgedämpfte Intelligenz haben, und da kann gerade einem das Rätsel aufgehen, daß wenn man ihn veranlassen will, er solle gewöhnliche vernünftige Schlüsse fassen, da kann er das nicht, selbst wenn er Vorgänge zur Zeit des Mysteriums von Golgatha beschreiben kann, kommen nur Bilder heraus, - das sieht gewissermaßen alles furchtbar gescheit aus, aber man erkennt das gar nicht an dem Menschen, er ist im gewöhnlichen Sinn, im gewöhnlichen Leben gar nicht so gescheit, es ist nicht eine Weiterentwicklung des Menschen, sondern eine Rückentwicklung des Menschen. Das schließt natürlich nicht aus, daß Wahrheiten durch einen solchen Menschen kommen können, weil er mit dem irdischen Sein verknüpft ist und noch dieses rege Mondenleben in sich hat.

Ich habe versucht, in den Mysteriendramen diese verschiedenen Typen der Menschen darzustellen, auch den Typus von einem Menschen, der in das Mondhafte zurücksinkt und doch Richtiges offenbaren kann, das ist die THEODORA. Die Theodora ist eine Gestalt, bei der gerade gemeint ist, daß sie ein Rückfall in das Mondendasein ist. Darauf ist sehr klar hingewiesen, indem gesagt ist, an der einen Stelle, wo die Theodora auftritt, (im Personenverzeichnis im HÖTE der Schwelle): "Theodora, eine Seherin, bei ihr ist das Willenselement in naives Sehertum - naives Sehertum heißt eben Mondsehertum - ungewandelt!" Und so ist der Charakter auch durchgeführt. Und aus diesem Grunde ist auch das, daß im letzten Mysteriendrama ja nicht mehr die Theodora selbst auftreten kann, sondern nur ihre Seele, weil sie gewisse Dinge nicht mitmachen kann, die Theodora.

Gewiß, diese Mysterien sollen sehr, sehr genau genommen werden. Vielleicht wird mancher von Ihnen mal dahinter kommen können, daß kaum irgend etwas

in den letzten Tagen sich hier abgespielt hat, was man nicht schon in den Mysterien lesen konnte in irgend einer Form. Hätte man es gelesen, so wie die Dinge gelesen werden sollen, so würden wir diese Convulsionen nicht nötig gehabt haben

Das also halten wir fest, meine lb. Freunde, es steht dem Menschen noch sehr nahe, was erlebt wird als imaginative Welt. Verhältnismäßig viel weiter gerückt ist dasjenige, was als inspirative Welt erlebt werden kann. Denn erstens ist diese inspirative Welt diejenigen Tatsachen umfassend, die sich nicht während des Mondendaseins, sondern während des alten Sonnendaseins abgespielt haben als Tatsachen und die der Mensch bewahrt hat. Also man dringt in noch größere Tiefen der Menschenseele, aber diese Tatsachen sind so alt wie das alte Sonnendasein. Und die inspirative Welt, auf die der Mensch zunächst trifft, die hat noch eine Eigentümlichkeit.

Wenn der Mensch sich durcharbeitet bis zur imaginativen Erkenntnis, so stößt er auf das alte Mondendasein. Wenn Sie sich dieses alte Mondendasein vorstellen so außerhalb der Sonne - und der Mensch lebte zu gewissen Zeiten auf dem von der Sonne abgespaltenen Mond - was der Mensch da am Monde erlebte, darauf stößt man zunächst in den Erlebnissen des traumhaften Hellschens. Wenn man aber in die inspirative Welt zurückkehrt, erlebt man das Sein in der Sonne drinnen. Also die Tatsachen, die der Mensch zusammen mit der Sonne erlebt hat, die erlebt man. Man erlebt wirklich Sonnentatsachen, richtige Sonnentatsachen eigentlich. Und diese Sonnentatsachen, sehen Sie, die sind mit dem Menschen nicht eigentlich verwandt mehr. Denn so wie der Mensch während des irdischen Daseins ist, ist er eigentlich - wenn er nicht auf das sieht, was in den tief verborgenen Gründen seiner Seele ist, ist er eigentlich wirklich mehr eine Hülle, er ist nicht eine rechte Menschenwesenheit, er ist eine Hülle. Er hat zunächst seine physische Form an sich, die ist ja ganz - so wie sie uns zunächst vor Augen tritt - während des Erdendaseins entstanden. Aber drinnen wirken Kräfte, die man nicht sehen kann, und die sogar von der jetzigen Wissenschaft noch nicht gesucht werden. Es ist die Anregung gegeben einem Freunde von uns mit dem zu Gebote stehenden biologischen Material nach diesen Dingen zu suchen, und so

in den letzten Tagen sich hier abgespielt hat, was man nicht schon in den Mysterien lesen konnte in irgend einer Form. Hätte man es gelesen, so wie die Dinge gelesen werden sollen, so würden wir diese Convulsionen nicht nötig gehabt haben

Das also halten wir fest, meine lb. Freunde, es steht dem Menschen noch sehr nahe, was erlebt wird als imaginative Welt. Verhältnismäßig viel weiter gerückt ist dasjenige, was als inspirative Welt erlebt werden kann. Denn erstens ist diese inspirative Welt diejenigen Tatsachen umfassend, die sich nicht während des Mondendaseins, sondern während des alten Sonnendaseins abgespielt haben als Tatsachen und die der Mensch bewahrt hat. Also man dringt in noch größere Tiefen der Menschenseele, aber diese Tatsachen sind so alt wie das alte Sonnendasein. Und die inspirative Welt, auf die der Mensch zunächst trifft, die hat noch eine Eigentümlichkeit.

Wenn der Mensch sich durcharbeitet bis zur imaginativen Erkenntnis, so stößt er auf das alte Mondendasein. Wenn Sie sich dieses alte Mondendasein vorstellen so außerhalb der Sonne - und der Mensch lebte zu gewissen Zeiten auf dem von der Sonne abgespaltenen Mond - was der Mensch da am Monde erlebte, darauf stößt man zunächst in den Erlebnissen des traumhaften Hellschens. Wenn man aber in die inspirative Welt zurückkehrt, erlebt man das Sein in der Sonne drinnen. Also die Tatsachen, die der Mensch zusammen mit der Sonne erlebt hat, die erlebt man. Man erlebt wirklich Sonnentatsachen, richtige Sonnentatsachen eigentlich. Und diese Sonnentatsachen, sehen Sie, die sind mit dem Menschen nicht eigentlich verwandt mehr. Denn so wie der Mensch während des irdischen Daseins ist, ist er eigentlich - wenn er nicht auf das sieht, was in den tief verborgenen Gründen seiner Seele ist, ist er eigentlich wirklich mehr eine Hülle, er ist nicht eine rechte Menschenwesenheit, er ist eine Hülle. Er hat zunächst seine physische Form an sich, die ist ja ganz - so wie sie uns zunächst vor Augen tritt - während des Erdendaseins entstanden. Aber drinnen wirken Kräfte, die man nicht sehen kann, und die sogar von der jetzigen Wissenschaft noch nicht gesucht werden. Es ist die Anregung gegeben einem Freunde von uns mit dem zu Gebote stehenden biologischen Material nach diesen Dingen zu suchen, und so

wird man vielleicht die Brücke hinüberschlagen können zu diesem verborgenen Teil der Menschennatur. Man muß da aber gerade diejenigen Tatsachen aus der biologischen Forschung nehmen, die die gewöhnlichen Forscher liegen lassen, und das nimmt viel Zeit in Anspruch, wird vielleicht auch neue Forschungen erfordern. Aber es ist eine sehr wichtige Arbeit, weil es uns zeigt, was noch mit den Mitteln der gegenwärtigen Wissenschaft von dem erreichbar ist, was noch vom alten Mondendasein in uns lebt. Da wird sich eine ganz neue Embryologie ergeben können.

Aber damit ist es eigentlich aus, mehr kann man gar nicht finden. Was heute am Menschen so gefunden werden kann, das ist nicht viel älter als nicht einmal die ältesten Zeiten des Mondendaseins, aber es werden Rückschlüsse gemacht werden können aus solchen Forschungen auf Vorgänge des alten Mondendaseins, aber man kommt nicht einmal zum Anfang des Mondendaseins zurück, geschweige denn zum Sonnendasein.

Wenn man zum alten Sonnendasein zurückkommen will, dann muß man eben schon viel, viel weniger Materielles im Menschen nehmen, als in der Wissenschaft genommen werden kann, von der ich gesprochen habe. Denn das, um was es sich da handelt, das ist, daß in der Menschennatur eigentlich etwas heraufdringt, was der Mensch auf Erden zwar zur Offenbarung bringen kann, aber nicht zur Offenbarung bringen muß. Wenn wirkliche Inspirationen der Künstler, der Dichter eintreten, dann kommen die zuletzt, wenn es wirkliche Inspirationen sind, aus der geistigen Welt des Sonnendaseins. Nur ist unsere Zeit so entsetzlich geistesarm, daß das abgelehnt wird, was aus der geistigen Welt des Sonnendaseins kommt und man sich eigentlich an das Modell, d. h. an das Irdische halten will, während das Modell eigentlich nur das Material ist, aus dem man schaffen kann.

Die Künste, die den Menschen davor schützen, am Modell zu hängen, das ist die Dichtkunst und die Musik, denn da kann man nichts nachbilden. In der Musik kann man nur das ganz hohe Material des Tones nehmen. So müßte es in jeder Kunst sein. Was für die Musik die Töne sind, das müßte für die Malerei die Farben und Formen sein, alles wahrhaft Künstlerische kann nicht aus dem Modell genommen werden, sondern entspringt aus den Inspirationen des alten Sonnendaseins.

Daher das Fremdsein der Erde von den wirklich großen Kunstwerken.

Ich sagte: Der Mensch kann die künstlerischen Impulse hereinnehmen, er braucht es aber nicht, er kann auch ohne die Kunst leben, wie der Mann von Buxtehude sagt. Nun können Sie ja eine wichtige, eine unwichtige Frage aufwerfen, meine lb. Freunde, die Frage: Ja, so haben wir das Saturndasein, das Sonnendasein, das Mondendasein, alle mit bestimmten Tatsachen, und das Erdendasein. Zum Mondendasein kehren wir zurück in der imaginativen Erkenntnis, und daraus ergibt sich Ihnen ja: In der intuitiven Erkenntnis zum Saturndasein. Wenn es also so ist, daß wir keine neuen Tatsachen haben, sondern zu den alten Tatsachen zurückkehren, warum braucht denn der Mensch überhaupt sich weiter entwickeln? Warum denn überhaupt dieses ganze Erdendasein, das sich löst von den Tatsachen, durch die wir uns entwickelt haben? Weil wir dadurch nur wahre Menschen werden, weil wir dadurch unsere wahre menschliche Natur nur wirklich vollenden. Und das kann man auch äußerlich sehen an solchen Naturen, die einen Impuls haben von beweglichen Begriffen, von der Begriffsnatur.

Ich habe Ihnen angeführt die "Metamorphose der Pflanzen" und die "Metamorphose der Tiere", als Beispiel von beweglichen Begriffen. Solche Naturen muß man studieren, solche Naturen zeigen einem sogleich, daß sie noch in einem besonderen Verhältnis stehen zu ganz anderen Welten. Lesen Sie den "Wilhelm Meister" und andere Werke von Goethe, da werden Sie sehen, wie eine bestimmte Art von Richten, eine bestimmte Art über die Welt zu urteilen bei ihm auftritt. Sie werden finden in demselben Maße, in dem bei Goethe auftritt die Metamorphose, wie sich bei ihm entwickelt eine wunderbare Seelentoleranz, eine merkwürdige Art zu der Welt der Seele zu stehen. Und das hängt mit ganz tiefen Tatsachen zusammen.

Überblicken Sie die Tierwelt, meine lb. Freunde, nicht wahr, die Tierwelt hat ganz bestimmte Formen. Wenn wir vergleichen die Hyäne, die ihre Aassehnsucht in ihrer ganzen Geste, in ihrer ganzen Körperhaltung trägt, mit den Löwen und Wölfen, diese Tiere wiederum mit dem Adler und Geier (und den Adler mit dem Geier), diese wiederum mit der Schildkröte und Schlange, diese mit den

Daher das Fremdsein der Erde von den wirklich großen Kunstwerken.

Ich sagte: Der Mensch kann die künstlerischen Impulse hereinnehmen, er braucht es aber nicht, er kann auch ohne die Kunst leben, wie der Mann von Buxtehude sagt. Nun können Sie ja eine wichtige, eine urwichtige Frage aufwerfen, meine lb. Freunde, die Frage: Ja, so haben wir das Saturndasein, das Sonnendasein, das Mondendasein, alle mit bestimmten Tatsachen, und das Erdendasein. Zum Mondendasein kehren wir zurück in der imaginativen Erkenntnis, und daraus ergibt sich Ihnen ja: In der intuitiven Erkenntnis zum Saturndasein. Wenn es also so ist, daß wir keine neuen Tatsachen haben, sondern zu den alten Tatsachen zurückkehren, warum braucht denn der Mensch überhaupt sich weiter entwickeln? Warum denn überhaupt dieses ganze Erdendasein, das sich löst von den Tatsachen, durch die wir uns entwickelt haben? Weil wir dadurch nur wahre Menschen werden, weil wir dadurch unsere wahre menschliche Natur nur wirklich vollenden. Und das kann man auch äußerlich sehen an solchen Naturen, die einen Impuls haben von beweglichen Begriffen, von der Begriffenatur.

Ich habe Ihnen angeführt die "Metamorphose der Pflanzen" und die "Metamorphose der Tiere", als Beispiel von beweglichen Begriffen. Solche Naturen muß man studieren, solche Naturen zeigen einem sogleich, daß sie noch in einem besonderen Verhältnis stehen zu ganz anderen Welten. Lesen Sie den "Wilhelm Meister" und andere Werke von Goethe, da werden Sie sehen, wie eine bestimmte Art von Richten, eine bestimmte Art über die Welt zu urteilen bei ihm auftritt. Sie werden finden in demselben Maße, in dem bei Goethe auftritt die Metamorphose, wie sich bei ihm entwickelt eine wunderbare Seelentoleranz, eine merkwürdige Art zu der Welt der Seele zu stehen. Und das hängt mit ganz tiefen Tatsachen zusammen.

Überblicken Sie die Tierwelt, meine lb. Freunde, nicht wahr, die Tierwelt hat ganz bestimmte Formen. Wenn wir vergleichen die Hyäne, die ihre Aassehnsucht in ihrer ganzen Geste, in ihrer ganzen Körperhaltung trägt, mit den Löwen und Wölfen, diese Tiere wiederum mit dem Adler und Geier (und den Adler mit dem Geier), diese wiederum mit der Schildkröte und Schlange, diese mit den

verschiedenen Insekten, wenn wir das alles nehmen, wie hängt das mit der ganzen Welt zusammen? Man kann das nur studieren, wenn man das alte Mondendasein studiert. Denn während des Mondendaseins war der Mensch in seiner heutigen Form nicht vorhanden; die niederste Form des Menschen, die vorhanden war, waren die Angeloi, die Engel, sie waren auf der Stufe, auf der jetzt die Menschen sind, aber in einer ganz anderen, weichen beweglichen Form, die Geister der Form hatten ja noch nicht mitgewirkt einen festen Körper zu bilden.

Die Angeloi, die dachten dazumal, und die Angeloi, die dachten in lebendigen Begriffen während der Mondenzeit, welche verglichen mit unseren Erdenbegriffen, erstens viel lebendiger waren - sie hatten schon die Lebendigkeit, aber außerdem hatten diese Begriffe etwas sehr Eigentümliches, sie waren in hohem Maße durchtränkt von Gemütsimpulsen.

Nehmen wir an, angeeifert unter dem Einfluß der Archangeloi, sogar der Geister der Form, der Geister der Bewegung und so hinauf, faßen die Engel die Begriffe während der Mondenzeit, aber es sind lebendige, impulsive Begriffe viel impulsiver als die Begriffe der jetzigen Menschen, sogar derjenigen, die abwechselnd Giftmickel oder Entzückungsmickel sind. Aber ganz ausgesprochen, sodaß die ganze Seele darin liegt, in demjenigen, was sie aussprechen. Das war in viel höherem Grade direkt schöpferisch, kreativ, bei den Engeln im Mond vorhanden. Und denken wir uns einen Mondbewohner, der denkt: "Ja, ich muß jetzt einen Begriff faßen, die Inspiration kommt in mich hinein: Elender Wicht, du mit deinem abgestoßendem Gesicht und deiner Aasehnsucht! Dieses Wesen ward verurteilt Hyäne zu sein, andere wurden dazu verurteilt Schlange zu sein oder Löwe Die Formen des Tierreiches stehen in innigem Zusammenhang mit dem kreativen Denken, das schafft nach dem Prinzip des Guten und des Bösen, und das ganze Tierreich ist eine Ausgestaltung nach dem Begriff des Guten und des Bösen.

Die Menschen sollten das nicht lange. Einer kam, der das während der Mondenzeit getan hatte und der verführte die Menschen, aber die Menschen sollten das in tiefere Seelenregionen gleiten lassen, dieses starke Hineinlegen der Emotionen in die Begriffe. Das mußte abgelegt werden, das mußte einer ge-

verschiedenen Insekten, wenn wir das alles nehmen, wie hängt das mit der ganzen Welt zusammen? Man kann das nur studieren, wenn man das alte Mondendasein studiert. Denn während des Mondendaseins war der Mensch in seiner heutigen Form nicht vorhanden; die niederste Form des Menschen, die vorhanden war, waren die Angeloi, die Engel, sie waren auf der Stufe, auf der jetzt die Menschen sind, aber in einer ganz anderen, weichen beweglichen Form, die Geister der Form hatten ja noch nicht mitgewirkt einen festen Körper zu bilden.

Die Angeloi, die dachten dazumal, und die Angeloi, die dachten in lebendigen Begriffen während der Mondenzeit, welche verglichen mit unseren Erdenbegriffen, erstens viel lebendiger waren - sie hatten schon die Lebendigkeit, aber außerdem hatten diese Begriffe etwas sehr Eigentümliches, sie waren in hohem Maße durchtränkt von Gemütsimpulsen.

Nehmen wir an, angeeifert unter dem Einfluß der Archangeloi, sogar der Geister der Form, der Geister der Bewegung und so hinauf, faßen die Engel die Begriffe während der Mondenzeit, aber es sind lebendige, impulsive Begriffe viel impulsiver als die Begriffe der jetzigen Menschen, sogar derjenigen, die abwechselnd Giftzickel oder Entzückungszickel sind. Aber ganz ausgesprochen, sodaß die ganze Seele darin liegt, in demjenigen, was sie aussprechen. Das war in viel höherem Grade direkt schöpferisch, kreativ, bei den Engeln im Mond vorhanden. Und denken wir uns einen Mondbewohner, der denkt: "Ja, ich muß jetzt einen Begriff faßen, die Inspiration kommt in mich hinein: Elender Wicht, du mit deinem abgestoßendem Gesicht und deiner Aasschnaucht! Dieses Wesen ward verurteilt Hyäne zu sein, andere wurden dazu verurteilt Schlange zu sein oder Löwe Die Formen des Tierreiches stehen in innigem Zusammenhang mit dem kreativen Denken, das schafft nach dem Prinzip des Guten und des Bösen, und das ganze Tierreich ist eine Ausgestaltung nach dem Begriff des Guten und des Bösen.

Die Menschen sollten das nicht lange. Einer kam, der das während der Mondenzeit getan hatte und der verführte die Menschen, aber die Menschen sollten das in tiefere Seelenregionen gleiten lassen, dieses starke Hineinlegen der Emotionen in die Begriffe. Das mußte abgelegt werden, das mußte einer ge-

lasseneren Form weichen. Deshalb mußte der Mensch vom Mondendasein zum Erden-
 dasein fortschreiten und wenn er ^{noch} ~~hier~~ weiter fortschreitet, wird er noch to-
 leranter werden. So ein Mondenengel haßte die Hyäne, die Schlange, er haßte
 das, was Löwe war, er liebte das, was gut war. Das muß sich der Mensch abge-
 wöhnen, denn er kann die Tiere nicht mehr einteilen nach schön und häßlich,
 anständig und unanständig, wie es die Mondenengel gemacht haben. "Neckische"
 Tiere, "raffinierte" Tiere, das alles haben die Mondenengel gehabt, aber wissen-
 schaftlich wäre es nicht, wenn heute in irgend einem Buche stehen würde: "Das
 Wiesel...Eigenschaft:raffiniert."

So muß man weiterkommen auf diesem Gebiet. Man muß sich auf eine Stufe
 erheben können, welche dasjenige, wogegen der Mensch im irdischen Leben die hef-
 tigsten Emotionen hat, so naturwissenschaftlich, ähnlich betrachtet, wie wir
 heute das Tierreich ohne Emotionen naturwissenschaftlich betrachten. Und die-
 ses sehen wir in der eigentümlichen Artung von Goethes Geist, für ihn ist das
 Menschenleben in einem viel höheren Maße ein ruhiger Strom, das er wie eine
 Naturerecheinung betrachtet. Das ist das wunderbar Gelassene der Goetheschen
 Lebensanschauung, daß für ihn auch ein Teil des Menschenlebens hineingeht in
 den Strom der Tatsachen. Das ist für ihn das Wichtige. Davon morgen weiter.

lasseneren Form weichen. Deshalb mußte der Mensch vom Mondendasein zum Erden-
 dasein fortschreiten und wenn er ^{noch} ~~hier~~ weiter fortschreitet, wird er noch to-
 leranter werden. So ein Mondengel haßte die Hyäne, die Schlange, er haßte
 das, was Löwe war, er liebte das, was gut war. Das muß sich der Mensch abge-
 wöhnen, denn er kann die Tiere nicht mehr einteilen nach schön und häßlich,
 anständig und unanständig, wie es die Mondengel gemacht haben. "Neckische"
 Tiere, "raffinierte" Tiere, das alles haben die Mondengel gehabt, aber wissen-
 schaftlich wäre es nicht, wenn heute in irgend einem Buche stehen würde: "Das
 Wiesel...Eigenschaft:raffiniert."

So muß man weiterkommen auf diesem Gebiet. Man muß sich auf eine Stufe
 erheben können, welche dasjenige, wogegen der Mensch im irdischen Leben die hef-
 tigsten Emotionen hat, so naturwissenschaftlich, ähnlich betrachtet, wie wir
 heute das Tierreich ohne Emotionen naturwissenschaftlich betrachten. Und die-
 ses sehen wir in der eigentümlichen Artung von Goethes Geist, für ihn ist das
 Menschenleben in einem viel höheren Maße ein ruhiger Strom, das er wie eine
 Naturerscheinung betrachtet. Das ist das wunderbar Gelassene der Goetheschen
 Lebensanschauung, daß für ihn auch ein Teil des Menschenlebens hineingehet in
 den Strom der Tatsachen. Das ist für ihn das Wichtige. Davon morgen weiter.
